Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 108 (2014)

Artikel: Ruf zu Busse und Bewährung : der Erste Weltkrieg in der offiziellen Interpretation der protestantischen Landeskirche Bayerns

Autor: Biener, Hansjörg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-545006

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ruf zu Buße und Bewährung – der Erste Weltkrieg in der offiziellen Interpretation der protestantischen Landeskirche Bayerns

Hansjörg Biener

Begeistert eilten die jungen Männer zur Fahne, unterstützt von Geistlichen, die den Waffengang segneten und mit ihren Predigten befeuerten.[1] So war es laut der *Geschichte der evangelischen Kirche in Bayern* auch in Bayern: «Kritisch sind auch die Predigten in der Zeit des Ersten Weltkrieges zu beurteilen. Die Kriegspredigten (Motto ‹Gott mit uns›) unterstützten, wenn auch ungewollt, die Politik des Staates. Das Thema Krieg prägte gerade auch durch die Predigten die Frömmigkeit. Der nationale Gedanke spielte für die Kirche eine große Rolle; Durchhalteparolen und der Aufruf zur Opferbereitschaft waren an der Tagesordnung.»[2] Man wird berücksichtigen, dass in der Übersicht über «Kirchliches Leben und Frömmigkeit 1806–1918» der Predigt insgesamt nur eine Seite gewidmet wird und die vollständig zitierten Bemerkungen zur Predigt im Weltkrieg genügen mussten. Andererseits wird die weitreichende Aussage nur mit einem Sonntagsblattartikel belegt, der gattungsbedingt keine Quellen benennt.[3] Die Problematik

1 Annette Becker, Religion, in: Gerhard Hirschfeld u. a. (Hg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2003, 192–197, besser als dies., Die Religionsgeschichte des Kriegs 1914–1918, in: Gottfried Korff (Hg.), Alliierte im Himmel. Populäre Religiosität und Kriegserfahrung, Tübingen 2006, 33–45. Differenzierter: Kurt Meier, Evangelische Kirche und Erster Weltkrieg bzw. Heinz Hürten, Die katholische Kirche im Ersten Weltkrieg, in: Wolfgang Michalka (Hg.), Der Erste Weltkrieg, München 1994, 691–724 bzw. 725–735.

2 Reinhold Friedrich, Kirchliches Leben und Frömmigkeit 1806–1918, in: Gerhard Müller u. a. (Hg.), Geschichte der Evangelischen Kirche in Bayern, Band II: 1800–2000, St. Ottilien 2000, 97–120, 109.

3 Christoph Schmerl, 1914–1918. Kirche im Krieg, in: Evangelisches Sonntagsblatt aus Bayern 22.4.1984, 283–284. Vgl. Werner Blessing, Erster Weltkrieg und Revolution 1918/19, in: Gerhard Müller u. a. (Hg.), Geschichte der Evangelischen Kirche in Bayern II, St. Ottilien 2000, 203–209, und Beiträge in Heidrun Alzheimer (Hg.), Glaubenssache Krieg, Bad Windsheim 2009.

SZRKG, 108 (2014), 207–221

der Repräsentativität solcher Aussagen wurde schon vor geraumer Zeit hervorgehoben[4] oder wenigstens angesprochen.[5]

Das assoziationsreiche «Gott mit uns» ist Titel für damalige Predigt[sammlung]en und Gebet- und Trostbüchlein[6] wie für Fachliteratur[7], es bleibt aber immer zu prüfen, ob betont, gehofft, errungen oder bezweifelt wurde, dass Gott mit uns ist oder sein müsse. Werden etwa Jahrgänge von Zeitungen, Amtsblätter usw. durchgesehen, ergeben sich andere Einsichten als in der Überblicksliteratur, sofern sie sich überhaupt zum Ersten Weltkrieg und zum kirchlichen Leben 1914–1918 äußert[8], oder der Spezialliteratur, die nicht nur eine durchmilitarisierte Gesellschaft[9], sondern auch kriegsfreudige Kirche beschreibt[10]. Tatsächlich ergibt die Lektüre des *Amtsblatt[s] für die protestantische [eigentlich: lutherische] Landeskirche des Königreichs Bayern rechts des Rheins*, – «rechts», weil es «links des Rheins» in der bayerischen Pfalz seit 1818 eine unierte Kirche gab –, einen etwas anderen Blick auf den Weltkrieg bzw. mit dem Thema Buße einen Aspekt, der in dem «Gott [ist] mit uns»-Bild nicht nahe liegt.

Die Amtsblätter enthalten Verordnungen, Statistiken, Stellen- und Personalnachrichten, aber auch Rückmeldungen zum kirchlichen Leben, die mit Lob und Tadel die Geistlichen instruierten, auch wenn sie nicht persönlich angesprochen wurden. Die Bekanntmachungen sind in der Regel von Hermann von Bezzel (1861–1917) als auch Friedrich Veit (1861–1948) unterschrieben, die ab 1909 bzw. 1917 an der Spitze des im Namen des Königs kirchenleitenden Oberkonsistoriums standen.[11] In einem Überblick über die Geschichte des Amtsblatts charakterisierte Helmut Baier die Zeit des Ersten Weltkriegs so: «Militärische Anordnungen gehörten ab jetzt zum festen Bestandteil des kirchlichen Amts-

4 Friedrich Wilhelm Kantzenbach, «Kriegstheologie» in Bayern?, in: Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte, 45 (1976), 179–204.

5 Heinrich Missalla, «Gott mit uns», München 1968, 22–23. Zur Kriegspredigt außerdem Wilhelm Pressel, Die Kriegspredigt 1914–1918 in der evangelischen Kirche Deutschlands, Göttingen 1967; Wolf-Dieter Masch, Politische Predigt zu Kriegsbeginn 1914/15, in: Evangelische Theologie, 24 (1964), 513–538, und Karl Hammer, Deutsche Kriegstheologie. 1870–1918, München 1971.

6 Für Bayern: Wilhelm Koller, Gott mit uns! Kriegsgebetbüchlein für die deutsche Armee, Bayreuth [18]1914; Anton Schwab, Gott mit uns! Gebet- und Trostbüchlein für katholische Christen in gegenwärtiger Kriegszeit, Donauwörth [7]1918.

7 Z. B. Gerd Krumeich/Hartmut Lehmann (Hg.), «Gott mit uns», Göttingen 2000.

8 In einigen Auflage-starken Übersichtswerken spielt der Erste Weltkrieg nur insofern eine Rolle, als er das Ende des landesherrlichen Kirchenregiments heraufführte, u. a. Bernd Moeller, Geschichte des Christentums in Grundzügen, Göttingen [7]2000; Johannes Wallmann, Kirchengeschichte Deutschlands seit der Reformation, Tübingen [5]2000, 258 kurze Bemerkung über die vergebliche Hoffnung auf eine religiöse Erneuerung; Wolfgang Sommer/Detlef Klahr, Kirchengeschichtliches Repetitorium, Göttingen [3]2002.

9 Besonders stark betont in Andrew Donson, Youth in the Fatherless Land, Cambridge/London 2010.

10 Z. B. Günter Brakelmann, Der Kriegsprotestantismus 1870/71 und 1914–1918, in: Manfred Gailus/Hartmut Lehmann (Hg.), Nationalprotestantische Mentalitäten, Göttingen 2005, 103–114, und Doris Bergen, War Protestantism in Germany, 1914–1945, in: ebd., 115–131.

11 Sofern nicht anders angegeben, sind alle Bekanntmachungen von Hermann von Bezzel (*) oder Friedrich Veit (**) unterschrieben.

blattes wie auch Hinweise auf Kriegsbetstunden, Sanitätsdienst, Militärseelsorge, Kriegsanleihen usw. Die Beschlagnahme von Orgelpfeifen und Glocken und andere Kriegseinschränkungen ab 1917 mußten als schmerzliche vaterländische Pflicht hingenommen werden. Von Siegesnachrichten blieb das Amtsblatt allerdings verschont.»[12]

Da die Amtsblätter im Fernleihsystem wie Zeitschriften behandelt werden, bekommt man sie nicht als Gesamtband für eine Durchsicht aufs Geratewohl, sondern muss man sie an einer Bibliothek vor Ort durcharbeiten.[13] Entsprechend müssen die relevanten Bekanntmachungen, wenn sie als Quellen für den Unterricht erschlossen werden sollen, mit ausführlichen Zitaten charakterisiert werden. Die folgenden Ausführungen sollen zeigen, wie die von der Kirchenleitung betonte Buße immer wieder eine Erwartung, dass Gott «mit uns» ist, durchkreuzt, weil sie zeigt, warum Gott nicht mit uns sein muss, obwohl man es doch erhofft. Zugleich werden Wege zur Vertiefung oder Widerlegung der These gewiesen, die über die Möglichkeiten eines Aufsatzes hinausgehen.

Buß- und Bettage zu Beginn und Ende des Weltkriegs

Beim Anlaufen der Mobilmachungen ordnete Hermann von Bezzel für den Fall des Kriegsbeginns einen Buß- und Bettag an.[14] Im vorgegebenen Bußgebet vereinen sich Bibelsprache, kirchliche Topik [Selbstminderung, «Treu- und Sittenlosigkeit»], vaterländische Treue [Lob der Herrscher] und ein vereinnahmendes «wir». Man kann sich das vor Augen führen, indem man im Folgenden konsequent «wir Pfarrer», «wir Regierenden», «wir Rekruten» oder «wir Mütter» einfügt und dann fragt, ob «wir» es dann noch sprechen können:

> «O Du großer und starker Gott, vor dem alles Menschliche gering ist und der durch alles, was auf Erden geschieht, nur sein ewiges Reich zur Vollendung führt, wir beugen uns vor Deinem Angesicht zu dieser Stunde, welche die Geschicke unseres Volkes und Vaterlandes vor die ernsteste Entscheidung stellt. Bei Deiner Allmacht steht die Entscheidung. In Deinen heiligen Händen liegt unser Wohl und Wehe. Auf Deiner Barmherzigkeit in Jesu Christo, Deinem eingebornen Sohne, ruht unsere Hoffnung.
>
> Du, o Herr, hast Deine Güte reichlich über uns walten lassen und große Dinge an uns getan. Du hast uns Sieg gegeben gegen unsere Feinde. Du hast das Deutsche Reich erstehen lassen aus heißen Kämpfen und hast ihm und unserem Bayernlande unter weisen und starken, frommen und friedlichen Herrschern Blüte und Wohlstand und gedeihliche Entfaltung aller edlen Menschenwerke geschenkt. Wie hätte Treue und Redlichkeit, wie hätte Glaube und Gottesfurcht, wie hätte das einmütige

[12] Helmut Baier, Ein langlebiges Provisorium – das «Kirchliche Amtsblatt», in: Amtsblatt für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern 3.8.1914, 14–21, 16.

[13] Für die Jahrgänge 1918/19 hat die UB Erlangen wegen des schlechten Zustands der Originale schon eine Vollkopie erstellt.

[14] Amtsblatt für die protestantische Landeskirche des Königreichs Bayern rechts des Rheins [im Folgenden Abl.] 3.8.1914, 79–81 *Abhaltung eines außerordentlichen Buß- und Bettages, 79.

Aufbauen Deines Reiches unter uns als Dankopfer allezeit aufsteigen sollen zu Deinem Thron.

Aber wir bekennen es vor Dir, vor dem kein Leugnen und Sichselbstentschuldigen je gelingen kann, daß wir gesündigt haben gegen Dich. Das bekennen wir vor Dir im Namen unseres ganzen Volkes und jeder einzelne zugleich in seinem eigenen Namen, als der sein Teil der Mitschuld reichlich trägt. Wir haben gesündigt durch Hochmut und Leichtsinn, durch Treu- und Sittenlosigkeit und durch ein früher kaum gekanntes Maß des Abfalls vom Glauben und der Leugnung Deiner Majestät. Wir hätten's verdient, o Gott, wir hätten's verdient, daß Dein Gericht gegen uns heranzöge wie die Heere der Feinde und daß im Donner der Schlachten das Ungewitter Deines heiligen Zornes sich über uns entlüde.

Aber, o Du gnädiger Gott, der vor Zeiten zu seinem Knechte sprach: Wenn ich zehn Gerechte finde in der Stadt, so will ich um ihrer willen dem ganzen Ort vergeben: wir lassen Dich nicht, Du segnest uns denn. Und Du, unser Heiland Jesus Christus, der du ein besserer Fürbitter bist als Abraham, Du, dessen Blut, für uns am Kreuz vergossen, zum Herzen Deines Vaters für uns redet: wir lassen Dich nicht, Du segnest uns denn. O Herr, hilf uns auch dieses mal! Hilf uns in dem furchtbar schweren Kriege, der uns aufgedrungen ist! Sei mit unseren Waffen und schenke ihnen Erfolg! Gib den Feldherren ruhige Weisheit und klaren Blick! Gib den Kämpfern starke Herzen und einen festen Willen, der vor der Pflicht nicht wankt noch weicht! Sei bei den Verwundeten mit Deiner Hilfe, sei bei den Sterbenden mit dem Troste Deines Evangeliums! Und denen, die beiden beistehen an Leib und Seele, gib linde und geschickte Hände, gib milde und kräftige Worte auf ihre Lippen! Allen Gliedern unseres Volkes wollest Du die Treue stärken und erhalten, die auch schwere Opfer mit Freuden bringt! Und den Männern des Staates wollest Du die rechten Entschlüsse geben, dem Kriege Einhalt zu tun zur rechten Zeit!

Wie Du es aber auch fügst, Du, dessen Gedanken höher sind als unsere, mach es nur so, wie es uns zum Besten dient und laß auch aus Züchtigungen, wenn sie kommen sollen, eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit erwachsen!

Stärke durch Deinen heiligen Geist Deinen Gläubigen ihren Glauben, Deinen Knechten ihren Gehorsam, Deinen Bekehrten und Geheiligten ihr Leben aus Dir, damit sie in den schweren Zeiten sich als ein Salz und Licht erweisen und die anderen Deinen Namen preisen lehren!

So geben wir uns denn in Deine Hände, o Du treuer Gott. Wir legen unseren Kaiser und unseren König, unser Land und Volk, die Hinausziehenden und die Zurückbleibenden, die Mutigen und Getrosten wie die Sorgenvollen und Betrübten, wir legen alle und alles Dir ans Herz und hoffen auf Dein ewiges Heil, Du Vater unseres Herrn Jesu Christi, hochgelobet in Ewigkeit. Amen.»[15]

Geschichtliche Ereignisse wie die Reichsgründung 1871 werden durchaus als Ereignisse der Geschichte Gottes mit uns interpretiert, aber sie sind im Wesentlichen Argumente für die Anklage, dass man sich den Gnadenerweisen Gottes nicht würdig erweise. In diesem und anderen Bußgebeten ist vielfach verselbständigte Kirchensprache zu finden, bei der nicht zu Ende gedacht ist, was man sagt. So hätte ein Blick auf die Geschichte von Jakobs Kampf am Jabbok wo-

[15] Ebd., 80–81.

möglich auf das vielverwendete «wir lassen Dich nicht, Du segnest uns denn» verzichten lassen, denn der, der da nachts mit Gott kämpft und am Leben bleibt (Genesis 32), bleibt geschlagen und hinkt künftig nur noch durchs Leben. Trotz aller Selbstminderung wird zuletzt doch um Erfolg gebeten, ja sogar «Sei mit unseren Waffen und schenke ihnen Erfolg!»

Zum ersten Sonntag der Passionszeit [21.2.1915], dem in Bayern traditionellen Termin für den protestantischen Buß- und Bettag, ließ die Kirchenleitung eine Ansprache an die Truppen versenden.[16] Außer den Mahnungen, sich als Sünder unter Gott zu beugen, die Gnade in Christo zu suchen und entsprechend zu leben (kein «schändliches Begehren und Genießen [...], das ihnen vor Müttern und Bräuten, vor Gattinnen und Töchtern das gute Gewissen raubt»[17]), findet sich die, im Umgang mit dem Feind das Christentum nicht zu verleugnen, «soweit nur irgend das rauhe Kriegshandwerk Raum dazu gibt»[18]. Das Gemeinte wird klarer, wenn man einen Blick in im Amtsblatt empfohlene Literatur wirft. In einem 1897 erstaufgelegten, ab 1914 in mehreren Überarbeitungen erschienenen Geleitbuch für evangelische Soldaten werden nicht nur biblische und soldatische Tugenden eingeschärft, sondern auch folgender Umgang mit dem Feind: «Laß dich [...], wenn Du einmal in den Krieg kommst, niemals zu Grausamkeiten fortreißen. Nein, sei tapfer und mutig gegen den Feind, solang er widersteht, ist er aber besiegt, dann sei barmherzig und mild, dann übe Schonung, wo du kannst.»[19]

Die allgemeine Versendung der Predigt und ihre Veröffentlichung im Amtsblatt sind ähnlich exzeptionell wie der außerordentliche Buß- und Bettag. Bis 1918 gab es Vorgaben für Gottesdienste nur noch 1917 zum Reformationsjubiläum[20], 1918 zur Goldenen Hochzeit von König Ludwig III. und Königin Marie Therese[21] und zu einem Bittgottesdienst zum Beginn des 5. Kriegsjahres.[22]

Auch bei Kriegsende wandte sich die Kirchenleitung mit Ansprache und Gebet an die Gemeinden. In der Mahnung für den 20. Oktober 1918 oder den folgenden Sonntag hieß es unter anderem, «daß weite Kreise in unserem Volke auch in vier Jahren des furchtbarsten Krieges den Ernst der Zeit nicht verstanden haben».[23] Dementsprechend wird auch das Gebet wesentlich als Bußgebet formuliert. Unter anderem:

[16] Abl. 6.2.1915, 19–22 *Verteilung einer Ansprache an die Krieger.
[17] Ebd., 21–22.
[18] Ebd., 21.
[19] Paul Fronmüller, Fürchtet Gott! Ehret den König!, Nürnberg [4]1914, 91.
[20] Abl. 3.10.1917, 223–228 Friedrich Nägelsbach, Reformationsjubelfeier im Jahre 1917.
[21] Abl. 2.2.1918, 21–23 **Kirchliche Veranstaltungen aus Anlaß des goldenen Hochzeitsfestes Ihrer Königlichen Majestäten.
[22] Abl. 12.7.1918, 193–196 **Bittgottesdienst zum Beginn des 5. Kriegsjahres [4.8.1918], 195–196 Gebet: Dank, dass Gott «Sieg verliehen» hat, aber auch Ruf zur «Buße, die alles Rechten und Hadern mit Gott von sich weist und in seinen Schlägen und Gerichten wohlverdiente Züchtigungen erkennt».
[23] Abl. 15.10.1918, 315–318 **Ansprache an die Gemeinden, 315–316.

«Du hast uns selbst die Heimsuchung dieser sorgenvollen Tage geschickt und deine Hand liegt Tag und Nacht schwer auf uns. Wir haben es auch alle wohl verdient und verschweigen unsere Missetat nicht. Wir haben uns deine Gerichte nicht zur ernsten Warnung und die Wunder deiner Macht und Güte nicht zur Buße dienen lassen. [...] Unser falsches Vertrauen auf uns selbst hast du zu Schanden gemacht, unsre bösen Wege gerichtet und Tage der Not und Trübsal über uns gebracht. Wir beugen uns vor dir in den Staub und demütigen uns von Herzen unter deine gewaltige Hand. Wir bitten dich aber auch, sei uns gnädig und mache es mit uns nicht gar aus.»[24]

Zum neuen Kirchenjahr 1918/19 wurde eine Ansprache veröffentlicht, die am ersten Advent bzw. im ersten Gottesdienst der Predigtstätte zu verlesen war. Die Gemeindeglieder werden erinnert, dass alles «in Gottes Weltregierung eingeschlossen ist», und aufgefordert, treu zur Kirche zu stehen.[25]

Vorgaben für Gottesdienste und Kriegsbetstunden

Auf den Kriegsbeginn reagierte die Kirchenleitung unter anderem mit einer Ergänzung des sonntäglichen Kirchengebets, in der die Fürbitte für die Familienmitglieder im Feld und Zuhause und die Kriegsopfer die Mitte bildet:

«Den Fortgang und Ausgang des Krieges, in den zur Zeit unser Vaterland verwickelt ist, wollest Du, o Gott, nach Deiner Macht und Gnade unseres Volkes lenken! Unsere Söhne und Brüder, die im Felde stehen, nimm in Deinen Schutz! Den Verwundeten und Kranken sei mit Deiner Hilfe nahe, den Sterbenden mit Deinem Troste! Den Sorgenvollen und Betrübten zuhause sei Du ihr Halt und ihr Friede! Dem Kriege selbst aber bereite zur rechten Zeit ein gutes und ersprießliches Ende.»[26]

Für die einzuführenden Kriegsbetstunden schlug man drei Ergänzungen im Gebetsgottesdienst mit Litanei vor, darunter auch «unseren Truppen im Felde Sieg zu verleihen».[27] Beigegeben wurde eine Liste von mehr als 300 Lesungen aus fast allen biblischen Büchern[28], «die den Bußgedanken in mannigfaltiger Wendung zum Ausdruck bringen, – Verpflichtung gegen Gott, Schuld vor Gott, drohendes Gericht, Flehen um Gnade und Hilfe – teils solche, die Gottes Verheißungen und die gläubige Zuversicht auf Gottes Erbarmen aussprechen sowie die darin wurzelnde Festigkeit und Geduld.»[29]

1916 wurden für die Gottesdienste und Kriegsbetstunden drei Einschaltungen ins allgemeine Kirchengebet, 20 Kollektengebete, zehn weitere Gebete und drei Kasualgebete veröffentlicht, um agendarischem Wildwuchs durch Übernahmen

[24] Ebd., 317.
[25] Abl. 26.11.1918, 329–330 **Ansprache an die Gemeinden, 330.
[26] Abl. 5.8.1914, 95 *Abhaltung von Kriegsbetstunden und Einfügung eines auf den Krieg bezüglichen Zusatzes ins allsonntägliche Kirchengebet/17.11.1914, 95 *Kirchengebet in der Kriegszeit [Fürbitte für die Gefangenen].
[27] Abl. 10.8.1914, 103–106 Winke und Vorschläge für die Kriegsbetstunden, 103.
[28] Ebd., 104–106.
[29] Ebd., 104.

aus der aktuellen Kriegsliteratur zu wehren.[30] In den Gebeten finden sich sowohl die Beugung unter den Allmächtigen als auch die Fürbitte für die Soldaten, die Bitte um das Ende des Gerichts und endlich Frieden, aber auch durch die Bibelsprache vereinzelt Verschmelzungen von Israels Feinden und unseren Feinden, Gottes Waffen und unseren, wie hier in dem Gebet «nach einem Siege»:

> «Du hast Dich an uns herrlich erwiesen und unseren Waffen Sieg gegen unsere Feinde gegeben. Wir sind der Barmherzigkeit und Treue nicht wert, die Du an uns getan hast. Du [...] bist mit unserem Heere gewesen und hast es ihm gelingen lassen in Sturm und Sieg. Gelobet sei Dein heiliger Name und Deine Hand, die Wunder tut. [...] Du führst unser Volk in Höhen und Tiefen; wir wollen uns willig von Dir führen lassen. [...] Also ziehen wir [...] durch Wüste und Meer [wie Israel, HjB], unerschrocken und unverzagt, bis wir den letzten Feind [den Tod, HjB] überwinden und aus allem Streit in Deinen Frieden eingehen dürfen.»[31]

1914 berichtet Herrmann von Bezzel aus Visitationen nach Kriegsbeginn vermehrten Kirchenbesuch und insgesamt eine ernstere Stimmung in den Gemeinden.[32] Wie den Zusammenfassungen zum kirchlichen Leben in den Konsistorialbezirken zu entnehmen ist, wurden die Kriegsbetstunden zunächst gut angenommen; wo aber eine bisherige Betstunde umgewidmet worden war, die nicht an der Tagesperipherie lag, ließ der Besuch schnell nach.[33]

Kommentare zur Kriegsliteratur und -predigt

In einer Besprechung der Diözesansynoden des Konsistorialbezirks Ansbach 1915 schloss sich Hermann von Bezzel einem Tagungsabschied an und mahnte zur Unterscheidung von evangeliumsgemäßer Predigt und nationalreligiösem Tageskommentar:

> «Es ist in der Gegenwart für manche eine Versuchung, daß sie auf der Kanzel mit dem Texte spielen, sich in geistreichen oder gesuchten Parallelen zu den Tagesereignissen und in kühnen Beziehungen des Textes zum Kriege gefallen und so ganz unvermerkt zu einer Zurückstellung des Evangeliums kommen, die die Gemeinden gefährden und verwirren muß. Und wie ist dies doppelt der Fall, wenn man geradezu Deutschland und Israel, die Verheißung ewigen Heils und die Zusage irdischer Hilfe, die Gerechtigkeit unserer Sache vor dem Urteil der Geschichte und die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, vermengt und alle unbedenklich selig spricht, die als Helden gefallen sind! Das heißt nicht bauen, sondern niederreißen, nicht lehren, sondern betören, nicht auf den Fels des Heils, sondern den schwankenden Boden menschlicher Einfälle stellen und unserem Volk seinen wahren Trost und die Quelle seiner Kraft verstopfen.»[34]

[30] Abl. 14.3.1916, 47 *Abhaltung von Kriegsbetstunden und Einfügung eines auf den Krieg bezüglichen Zusatzes ins allsonntägliche Kirchengebet.
[31] Beiblatt zum Abl. 14.3.1916, 15–16.
[32] Abl. 25.3.1915, 47–49 *Diözesansynoden und Kirchenvisitationen des Jahres 1914 im Konsistorialbezirk Bayreuth, 47.
[33] Abl. 19.4.1918, 77–81 *Diözesansynoden des Konsistorialbezirkes Bayreuth im Jahre 1917, 80.
[34] Abl. 11.5.1916, 67–70 *Diözesansynoden des Konsistorialbezirkes Ansbach 1915, 68.

In seiner Pastoraltheologie kam Bezzel 1916 bei den «übrigen Kasualeden» so auf die Predigt im Krieg zu sprechen: «In den Kriegspredigten und -reden nur von den Feinden und deren Schändlichkeit zu reden[,] würde der Kirche nicht anstehen, die in der Welt, nicht von der Welt ist und Leidenschaft nicht wecken, sondern rügen soll, wobei das Zeugnis der Wahrheit gegen Unbill und Unrecht und das Wort des Dankes für göttliche Bewahrung des Volksgewissens und die Reinigung seiner Eigenart nicht fehlen soll.»[35]

Eine Versuchung für die Gemeindepfarrer waren offenbar die aktuellen Kriegsschriften. Darum mahnte Bezzel anlässlich des Berichts über das kirchliche Leben 1914 im Konsistorialbezirk Ansbach:

> «Wer jetzt seiner Gemeinde richtig dienen will, kann weder sich noch der Gemeinde damit genügen, daß er aus der so überreich zuströmenden Tagesliteratur für den eigenen Bedarf einiges abschöpft; vielmehr muß er sich gedrungen fühlen, die Fragen, welche der ungeheuere Kampf aufgeworfen hat, so durchzudenken, daß er den ganzen Tatbestand des Christentums, den ganzen Inhalt der heilsgeschichtlichen Gegenwart und Zukunft mit dem Gang der Weltgeschichte zusammenhält und vor allem gegenüber den auf uns einstürmenden Erschütterungen gewohnter Begriffe und Gefühle sich und seine Gemeinde im Glauben an Gott sicher stellt – im Glauben an den Gott, der die Sünde in der von ihm geschaffenen und erhaltenen Welt sich auswirken läßt und doch schon den alle Sünden- und Todesmacht zernichtenden [!] Heiland auf den Thron gesetzt hat.»[36]

Andererseits wurden sofort nach Kriegsbeginn auch im Amtsblatt Kleinschriften angezeigt, die meist religiöser, gelegentlich vaterländischer Natur waren. Im Dezember wurde mitgeteilt, dass man bisher «fast alles irgendwie Brauchbare dieses Gebiets, das uns zugesandt wurde, angezeigt» habe, nun aber nur noch Werke anzeige, «die für unsere Landeskirche von besonderem, sei es augenblicklichen, sei es dauernden Werte sind».[37] Insgesamt waren die Literaturanzeigen fast nie ohne Kommentar, auch in Abgrenzung «von vielem, was die Kriegszeit an erbaulicher Kleinliteratur brachte»[38]. Aus solchen Bemerkungen könnte man schließen, dass der Kirchenleitung ein Großteil der bayerischen und außerbayerischen Literatur nicht zusagte. Da es kein evangelisches Imprimatur gab, wäre es eine interessante Forschungsaufgabe, diesen klar umrissenen Korpus durch Empfehlung im Amtsblatt approbierter Schriften zu rekonstruieren und mit bisheriger Fachliteratur über protestantische Kriegstheologie im ersten Weltkrieg zu vergleichen, zumal sich Standardwerke häufig mit Professoren beschäftigen.[39]

[35] Hermann Bezzel, Der Dienst des Pfarrers, Neuendettelsau 1916, 57.

[36] Abl. 9.4.1915, 53–55 *Kirchenvisitationen und Diözesansynoden des Jahres 1914 im Konsistorialbezirk Ansbach, 54.

[37] Abl. 12.12.1914, 236 [Notiz].

[38] Abl. 17.11.1914, 224 Empfehlungen.

[39] Vgl. die biographischen Hinweise bei Karl Hammer, Deutsche Kriegstheologie. 1870–1918, München 1971, 370–379. Gerhard Besier, Krieg – Frieden – Abrüstung, Göttingen 1982, 15–88, Die Kirchen im Krieg, 29 «Der Beitrag evangelischer Theologen zur papierenen Kriegsführung gehört – sowohl was Umfang wie Inhalt anlangt – mit Sicherheit zu den dunkelsten Kapiteln der Kirchengeschichte dieses Jahrhunderts. Die namhaftesten Theolo-

Militärseelsorge und Gemeindearbeit im Krieg

Die Seelsorge an Soldaten gehörte in Bayern anders als etwa in Preußen zu den Aufgaben der Gemeindepfarrer. Eigene Militärgemeinden gab es nicht, wenngleich eine Handvoll Pfarrer ans Innenministerium für Militärseelsorge überstellt waren. So musste die Seelsorge im Feld erst mühsam aufgebaut und die Stellung der Pfarrer immer neu geklärt werden. Kurz nach Kriegsbeginn gingen elf Feldprediger in den Einsatz, dazu entsandte das Oberkonsistorium und zog das Militär weitere Geistliche für den Lazarettdienst. Einer Würdigung der Feldseelsorge durch Friedrich Veit ist zu entnehmen, dass schließlich 200 Kandidaten und Geistliche aus Bayern mit der bayerischen Armee gezogen waren.[40] Der Präsident des Oberkonsistoriums lobte die Tapferkeit, mit der sie unter deprimierenden und demütigenden Bedingungen ihre geistliche Pflicht erfüllt hatten. Interessant ist die Bemerkung, dass sie Zugang zu den einfachen Soldaten gefunden hätten, anders als zur «Mehrzahl der Offiziere, deren Zurückhaltung als übles Beispiel wirkte und den Geistlichen nicht eben hob».[41] Von den Gemeindepfarrern wurde erwartet, dass sie Kontakt zu den Pfarrangehörigen in der Ferne hielten und sich in ihrem Gemeindebereich um die Verwundeten[42], Invaliden[43] und die ausländischen Kriegsgefangenen kümmerten, letzteres durch die Weitergabe von Bibelteilen und Traktaten[44], aber auch durch von sprachkundigen Offizieren überwachte und vom deutschen Gemeindegottesdienst getrennte Gottesdienste[45].

Die Pfarrer wurden vor Gott gemahnt, «wenn zu der gesteigerten Arbeit in der eigenen Gemeinde noch die Aushilfe in der Nachbarpfarrei dazukommt», nicht nachzulassen. «Wir verlangen ja auch von unseren Kriegern im Felde, daß sie nicht müde werden, daß sie auch in den schwersten und langwierigsten Proben unverändert ihr Bestes leisten.»[46] Die trotz Abzugs von Geistlichen an die Front

---

gieprofessoren aller Richtungen beteiligten sich an dem enthusiastischen Kriegseinsatz.» Andererseits Günter Brakelmann, Protestantische Kriegstheologie im 1. Weltkrieg. Reinhold Seeberg als Theologe des deutschen Imperialismus, Bielefeld 1974, 7, dass «es problematisch ist, unter bestimmten Fragestellungen die verschiedenen Theologen mit ihren unterschiedlichen theologischen Ansätzen zum Steinbruch von Zitatensammlungen zu machen. Die ‹Weltkriegstheologie› gibt es eben nicht, sondern nur eine erdrückende Fülle von einzelnen Theologen, die sich zu verschiedenen Zeiten des Krieges zu Problemen dieses Krieges geäußert haben.»

40 Abl. 25.1.1919, 19–22 **Feldseelsorge, 21.

41 Ebd., 21.

42 Abl. 25.9.1914, 187 *Militärseelsorge im Kriege.

43 Abl. 24.4.1915, 63–64 *Kriegsinvalidenfürsorge.

44 Abl. 16.9.1914, 186 [Bibelteile, Gebetbuch in Französisch], 5.10.1914, 197 [Gebetbuch in Französisch], 16.8.1916, 133–134 [Bezugsstelle für Bibelteile und religiöse Literatur, Empfehlung für eine Seelsorge-Anleitung], 31.8.1916, 140 Bezugsstellen für [fremdsprachige] Literatur zur Gefangenen-Seelsorge.

45 Abl. 17.2.1916, 32–34 *Seelsorge für die Kriegsgefangenen außerhalb der Stammlager bzw. 17.5.1916, 74 *Seelsorge in französischer Sprache.

46 Abl. 25.3.1915, 47–49 *Diözesansynoden und Kirchenvisitationen des Jahres 1914 im Konsistorialbezirk Bayreuth, 48. Vgl. Abl. 9.4.1915, 53–55 *Kirchenvisitationen und Diözesansynoden des Jahres 1914 im Konsistorialbezirk Ansbach, 55.

noch flächendeckende Infrastruktur der Kirche wurde für die Organisation vaterländischer Aufgaben herangezogen. Obwohl den Geistlichen immer neue Aufgaben zufielen (z. B. die Kinderlandverschickung[47]), wurde ihnen auch 1918 höchste Pflichterfüllung eingeschärft: «Nur keine mit der Kriegsnot etwa entschuldigte Lässigkeit in Predigt, Unterricht, Krankenseelsorge und dergleichen Hauptaufgaben des Pfarramtes! [...] Die Gemeinde muß unbedingt den Eindruck haben: Unser Pfarrer tut, was er irgend kann, und schenkt sich nichts.»[48]

Für Konkretionen zur Militärseelsorge und Gemeindearbeit unter den Bedingungen des Kriegs ist auf die *Blätter für Innere Mission in Bayern* hinzuweisen. Eine weitere Quelle sollten die Kriegschroniken sein, deren Führung Herrmann von Bezzel im Oktober 1914 anordnet hatte.[49] Die Pfarrer sollten die Gottesdienste nach der Kriegserklärung, die kirchliche Verabschiedung der Soldaten, Kriegsbetstunden, Gefallenengedenken, Seelsorge an Hinterbliebenen und Verwundeten und den «Empfang der heimkehrenden Kämpfer und Friedensfeier» dokumentieren sowie in zwei weiteren Abschnitten die Beteiligung der Gemeinde an der Kriegshilfe sowie die Schicksale der Soldaten. Interessant sind spätere Bekanntmachungen, die zeigen, was ursprünglich in der Detailliertheit kein Anliegen war. Dass man «vollständige Proben der gehaltenen Predigten und Ansprachen, der den Gefallenen gewidmeten Nachrufe wie der den Kämpfenden und Verwundeten geschriebenen Briefe» nachforderte[50], würde die Nachfrage ermöglichen, inwiefern sich die Geistlichen durch die wiederholte Mahnung zur Theologie mahnen ließen. Bald sollte Vorgabe des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses folgend auch detailliert belegt werden, wie sich die Gemeinde etwa durch «Schaffung besonderer Wohlfahrtseinrichtungen (Krippen für Kinder im Felde Stehender, Volksküchen, Beschäftigung Arbeitsloser); Speisung durchziehender Truppen; Kriegskrüppelfürsorge» und Hergabe von Vermögen und Räumlichkeiten für Kriegszwecke in die vaterländische Anstrengung einbrachte.[51]

1919 sollten die Pfarrer die Chronik noch drei Monate nach dem Friedensschluss weiterführen[52] und bis zum Jahresende in eine allgemein lesbare Form bringen, auch zur «Benützung durch spätere Forscher»[53]. Dies erschien auch deshalb wichtig, weil 1918 bei der Anzeige von Martin Schians *Die evangelischen Kirchengemeinden in der Kriegszeit* anzumerken war, dass «Süddeutschland und besonders unsere Landeskirche verhältnismäßig wenig berücksichtigt wird»[54].

[47] Abl. 30.11.1917, 272–273/26.2.1918, 33–36 **Unterbringung von Stadtkindern auf dem Lande.

[48] Abl. 19.4.1918, 77–81 **Kirchenvisitationen und Diözesansynoden des Jahres 1917 im Konsistorialbezirk Bayreuth im Jahr, 79–80.

[49] Abl. 30.10.1914, 201–203 *Kirchliche Kriegschronik.

[50] Abl. 24.4.1915, 65–66 *Kirchliche Kriegschronik, 65.

[51] Abl. 6.5.1915, 70 *Kirchliche Kriegschronik, 55.

[52] Abl. 17.3.1919, 56–57 **Kriegschronik, 57.

[53] Abl. 30.9.1919, 233 **Kirchliche Kriegschronik.

[54] Abl. 9.2.1918, 27–28 Bücheranzeige. Später ausgebaut zu: Schian, Martin: Die deutsche evangelische Kirche im Weltkriege. Band 1: Die evangelische Kirche im Felde 1914–18, Berlin 1921/Band 2: Die Arbeit der evangelischen Kirche in der Heimat, Berlin 1925.

Irrtümer?

Im Eingangszitat war von der Kritikwürdigkeit der damaligen Verkündigung die Rede. Wie die EKD-Friedensdenkschriften zeigen, werden 100 Jahre nach den Ereignissen die damaligen Logiken bezüglich des Krieges in der Evangelischen Kirche in Deutschland nicht mehr geteilt. Im Kontext des Ost-West-Konflikts heißt es 1981 «Auch das Vertrauen auf Gott als den Herr der Geschichte erlaubt es nicht, Krieg als einen von Gott eröffneten Weg des politischen Handelns anzusehen.»[55] und 2007 unter den Vorzeichen einer multipolaren Welt und neuer Formen der Friedensbedrohung «Im Namen des christlichen Glaubens dürfen weder Heilige Kriege noch der Bellizismus propagiert werden. Wo Christen jedoch im Laufe ihrer Geschichte anders handelten, haben sie geirrt und sind an Gott und den Menschen schuldig geworden.»[56]

Der Versuch, in biblischer Tradition Kriege bzw. ihren Verlauf in irgendeiner Form als Handeln Gottes zu interpretieren, musste, von diesen Urteilen ausgehend, fehlgeleitet sein. So heißt es in einer ökumenischen Kirchengeschichte: «Die Kriegsbegeisterung der protestantischen Geistlichen in Deutschland war in den als ‹glorreich› charakterisierten Augusttagen 1914 ungeheuchelt. Die Zahl der patriotischen Predigten, Ergebenheitsadressen, Manifeste, Geldsammlungen, Sondergottesdienste war erdrückend. Sie gehört heute zur negativen historischen Hypothek der deutschen Kirchengeschichte.»[57] Wenn Wilhelm Pressel zur *Kriegspredigt 1914–1918 in der evangelischen Kirche Deutschlands* festhält, die evangelische Predigt sei «in der Regel weit mehr Ausdruck einer eigenmächtigen Geschichtsdeutung und eines säkularen Heilsverlangens als legitime Formen christlicher Theologie und Verkündigung» gewesen[58], so war das ein spätes Echo von Martin Schians Urteil: Man wird «die Frage, ob die deutsche evangelische Kriegspredigt die Forderung Zeitpredigt zu sein, in ganz richtiger Weise erfüllt habe, kaum vorbehaltlos bejahen können. Es hat doch Predigten gegeben, die mehr vaterländische Ansprachen, vielleicht mit religiösem Einschlag, gewesen sind als Verkündigung des Evangeliums. Auch aufs Ganze gesehen hat die Predigt während des Krieges, wenigstens durch längere Zeiträume, sich die Gegenstände der Rede etwas mehr von der Zeit geben lassen, als richtig war.»[59]

[55] Frieden wahren, fördern und erneuern, Gütersloh 1981, 54.

[56] Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen, Gütersloh 2007, 33.

[57] Kurt Nowak, Evangelische Kirchengeschichte von der Französischen Revolution bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, in: Hubert Wolf (Hg.), Ökumenische Kirchengeschichte. Band 3: Von der Französischen Revolution bis 1989, Darmstadt 2007, 19–90, 82–90 Die protestantischen Kirchen im Ersten Weltkrieg, 84. Vgl. Herbert Gutschera u. a., Kirchengeschichte – ökumenisch. Band 2: Von der Reformation bis zur Gegenwart, Mainz/Stuttgart 1995, 159 «In den Kriegspredigten wurden christliche Tugenden und nationale Pflichten, Reich Gottes und Deutsches Reich oft in für uns unerträglicher Weise gleichgesetzt.»

[58] Wilhelm Pressel, Die Kriegspredigt 1914–1918 in der evangelischen Kirche Deutschlands, Göttingen 1967, 360.

[59] Martin Schian, Die deutsche evangelische Kirche im Weltkriege. Band 2: Die Arbeit der evangelischen Kirche in der Heimat, Berlin 1925, 128–152, Die Predigt, 139.

Interessanterweise weist Schian ausdrücklich auf bayerische Amtsblätter hin, in denen der Vorrang des Evangeliums vor der Politik betont worden sei.[60]

Den Bekanntmachungen im Amtsblatt der protestantischen Kirche Bayerns ist kein Enthusiasmus für den Krieg zu entnehmen, kein Pathos, wohl aber ein Verständnis des Kriegs als Bußruf und Bewährungsprobe für die Kirche und die Christen, was die Bewährung als Untertanen mit einschloss. So führen die theologischen Konnotationen des Krieges als Strafgericht oder Prüfung Gottes in den wenigen Fällen zu Nuancen, wo Kirche und Staat gemeinsam veröffentlichen. Im August 1914 gab das Oberkonsistorium einen Aufruf des Kriegsministeriums zur freiwilligen Krankenpflege weiter. Obwohl auch hier einleitend «die schreiende Ungerechtigkeit, wodurch unser Volk in den gegenwärtigen Krieg hineingedrängt worden ist», aufgerufen wird, wirkt die Empfehlung des Anliegens nüchterner als der Text des Kriegsministers. Otto Freiherr Kreß von Kressenstein konstatiert: «Mit noch nie stärker hervorgetretener Begeisterung und Opferfreudigkeit sind die Söhne unseres Landes zu den Fahnen geeilt, um ihr Bestes für König und Vaterland einzusetzen.»[61] Hermann von Bezzel formuliert dagegen: «Mit ruhiger Entschlossenheit ist die waffenfähige Mannschaft, soweit sie aufgerufen wurde, zum Schutz von Heimat und Herd ausgezogen.»[62]

Ein bald bemerkter Irrtum war die Idee, der Krieg werde das Leben in einem kirchlichen Sinn läutern.[63] In Zusammenfassung von Visitations- und Synodalberichten aus dem Konsistorialbezirken Ansbach und Bayreuth stellte Friedrich Veit für 1917 und 1918 fest, dass die gemeindlichen Verhältnisse in der Regel zur Situation der Vorkriegszeit zurückgekehrt seien.[64] Unausgeglichen steht neben allem die Vorstellung von einem Gott, der im Regimente sitzt und die Geschichte und individuellen Geschicke leitet. Die Einordnung des Krieges in ein Straf- und vielleicht auch Heilshandeln des Allmächtigen bzw. die Hoffnung auf ein insgesamt gutes Ende durch den Weltenlenker ist eine massive Vorgabe für die Wahrnehmung bzw. Nichtwahrnehmung der Akteure. Obwohl von Anfang an in den Gebeten an die Verwundeten gedacht wird, wird für die theodizeeischen Fragen der durch den Krieg psychisch bzw. physisch versehrten Soldaten nur das Paradigma von Schuld und Strafe bereitgestellt.

60 Ebd., 152.
61 Abl. 20.8.1914, 109–111 *Freiwillige Krankenpflege im Kriege, 110.
62 Ebd., 109–110.
63 Abl. 11.5.1916, 67–70 *Diözesansynoden des Konsistorialbezirkes Ansbach im Jahre 1915, 68/23.5.1916, 77–80 *Diözesansynoden des Konsistorialbezirkes Bayreuth im Jahre 1915, 79.
64 Abl. 19.4.1918, 77–81 **Kirchenvisitationen und Diözesansynoden des Jahres 1917 im Konsistorialbezirk Bayreuth/24.5.1918, 109–114 **Diözesansynoden und Kirchenvisitationen für 1917 im Konsistorialbezirk Ansbach. Abl. 17.3.1919, 53–55 **Kirchenvisitationen des Jahres 1918 im Konsistorialbezirke Ansbach/11.4.1919, 79–81 **Kirchenvisitationen des Jahres 1918 im Konsistorialbezirke Bayreuth.

Fazit und Forschungsanregungen

Sofern sich die Konsistorialpräsidenten in die Bekanntmachungen inhaltlich zum Weltkrieg äußern, sind sie in dem Sinn nationalreligiös, in dem die vor Gott geforderte Bewährung zugleich als Bewährung für das Vaterland erscheint und eine christlich-universale Perspektive, nach der französisch-katholische, russisch-orthodoxe oder britisch-anglikanische Mütter ebenso um Erbarmen für ihre Söhne flehen würden oder der Krieg ein Gottesgericht über alle europäischen Völker sein könnte, nicht eingenommen wird. Während in den meisten Darstellungen zur Kirche im Weltkrieg, sofern sie überhaupt solche Fragen berühren, der Akzent auf die patriotische Begeisterung gelegt wird[65], bekommt Martin Greschat den Umkehrruf immerhin in den Blick, «aber diese Mahnungen waren nun doch kaum mehr als Appelle, das zu fördern, was Gott ohnehin zu tun entschlossen war, nämlich Deutschland siegen zu lassen.»[66] Diesen Akzent kann man in den bayerischen Amtsblättern nicht finden, weil die zur Buße rufenden Verlautbarungen genau anders herum bekennen, dass Gott eigentlich und zu Recht nicht mit uns sein müsste, wenngleich man es doch erhofft.

Hier wird die Handschrift Hermann von Bezzels offensichtlich, aber obwohl er «noch am meisten von echter Buße zu sagen wußte»[67], wird auch seine Verkündigung aus großem zeitlichen Abstand nur ambivalent wahrgenommen: «Wenn man [...] die übrigen Predigten der Weltkriegszeit zur Hand nimmt und gewahr wird, welch unangemessenen Zielen sie zum Teil dienstbar waren, dann kommt einem die Verkündigung Bezzels wie eine Insel vor, [...] trotz eines gewissen Durchschlagens der nationalen Tendenz. Hier allerdings dürfte ein Punkt berührt sein, der uns Heutigen manchen Abschnitt seiner Predigten fremd erscheinen läßt und auch theologisch zu rechtfertigen ist.»[68] Der Ruf zur Buße wird auch von Friedrich Veit fortgesetzt; nicht erst im Bußgebet am Ende des Weltkriegs, sondern schon in den Jahren zuvor muss man in den Rückmeldungen zu den Synoden allerdings erkennen, dass die von Gott geforderte Buße und Bewährung nicht geleistet worden ist.

Die in diesem Aufsatz herausgearbeitete These kann an zwei Korpora an der historischen Praxis getestet werden. Für einen Vergleich der empfohlenen und der nicht-empfohlenen Kleinliteratur findet sich im Landeskirchlichen Archiv die Kleinliteratur, für die die Einsender Lob oder Empfehlung erhofften.[69] Hier könnte man versuchen, Auswahlprozesse nachzuzeichnen, etwa ob die nicht empfohlene Literatur nationalreligiöser oder militaristischer ist als die empfohlene.

[65] Z. B. Martin Jung, Der Protestantismus in Deutschland von 1870 bis 1945, Leipzig 2002, 104–109.

[66] Martin Greschat, Krieg und Kriegsbereitschaft im deutschen Protestantismus, in: Jost Dülffer/Karl Holl (Hg.), Bereit zum Krieg, Göttingen 1986, 33–51, 50.

[67] Karl Hammer, Deutsche Kriegstheologie. 1870–1918, München 1971, 55.

[68] Manfred Seitz, Hermann Bezzel, München 1960, 218.

[69] Landeskirchliches Archiv Generalakten des Oberkonsistoriums München zum Ersten Weltkrieg 3222–3227 Schrifttum zum 1. Weltkrieg.

Zum anderen erging 1916 ein Aufruf der Staatsbibliothek München zur Einsendung der «Druckerzeugnisse des Tages, die, für den Augenblick in großer Menge geschaffen, in kurzer Zeit fast vollständig wieder verschwinden und später, auch mit Aufwand großer Mittel, kaum mehr zu beschaffen sind»[70]. Hier könnte man dann die kirchlich approbierte, die kirchennahe und die allgemeine Literatur vergleichen. Die zur Kriegschronik nachgeforderten Predigten sollten in syn- wie diachroner Analyse Einblick gewähren, inwiefern sich die bayerischen Pfarrer von ihrer Kirchenleitung zu «Evangelium» und Bußruf mahnen ließen.

Ruf zu Buße und Bewährung – der Erste Weltkrieg in der offiziellen Interpretation der protestantischen Landeskirche Bayerns

In Auswertung des *Amtsblatt für die protestantische Landeskirche des Königreichs Bayern rechts des Rheins* beschreibt der Aufsatz die offizielle Sicht der Kirchenleitung auf den 1. Weltkrieg und seine Herausforderungen an die kirchliche Arbeit. Den Bekanntmachungen ist kein [!] Enthusiasmus oder Pathos für den Krieg zu entnehmen, sondern durchweg ein Verständnis des Kriegs als Bussruf und Bewährungsprobe für die Kirche und die Christen, was freilich die Bewährung als Untertanen mit einschloss.

1. Weltkrieg (1914–1918) – Evangelische Kirche – Bayern – Hermann von Bezzel (1861–1917) – Friedrich Veit (1861–1948) – «Gott mit uns» – *Amtsblatt für die protestantische Landeskirche des Königreichs Bayern rechts des Rheins.*

Appel à la pénitence et à l'épreuve – La Première Guerre mondiale dans l'interprétation officielle de l'Eglise protestante en Bavière

A la lumière du journal officiel de l'Eglise protestante en Bavière, cet article décrit l'avis officiel de la direction de l'Eglise par rapport à la Première Guerre mondiale et les défis qui en découlent pour les activités ecclésiastiques. D'après les communiqués, aucun [!] enthousiasme ou pathos pour la guerre ne peut être décelé, mais il ressort d'une manière générale une compréhension de la guerre en tant qu'appel à la pénitence et épreuve pour l'Eglise et les chrétiens, ce qui incluait évidemment l'épreuve en tant que sujets.

Première Guerre mondiale (1914–1918) – Eglise évangélique – Bavière – Hermann von Bezzel (1861–1917) – Friedrich Veit (1861–1948) – «Dieu avec nous» – *Amtsblatt für die protestantische Landeskirche des Königreichs Bayern rechts des Rheins.*

Richiamo alla penitenza e alla messa alla prova – La Prima guerra mondiale nell'interpretazione ufficiale della chiesa regionale protestante bavarese

Nell' analisi del *Amtsblatt für die protestantische Landeskirche des Königreichs Bayern rechts des Rheins* (Bollettino della chiesa regionale protestante del Regno di Baviera a destra del Reno) il contributo descrive la linea ufficiale della dirigenza della Chiesa sulla Prima guerra mondiale e le sue sfide nel lavoro religioso. Le notizie non tolgono entusiasmo o pathos per la guerra, ma danno una interpretazione della guerra come punizione e messa alla prova per la Chiesa e i cristiani, cosa che implica di fatto una messa alla prova come sudditi.

Prima guerra mondiale (1914–1918) – Chiesa evangelica – Baviera – Hermann von Bezzel (1861–1917) – Friederich Veit (1861–1948) – «Gott mit uns» (Dio con noi) – *Amtsblatt für die protestantische Landeskirche des Königreichs Bayern rechts des Rheins* (Bollettino della chiesa regionale protestante del Regno di Baviera a destra del Reno).

[70] Abl. 28.3.1916, 49–50 *Sammlung von Kriegsliteratur.

A call to repentance and a test – the official interpretation of the First World War by the Bavarian Protestant Church

This paper analyzes the *Amtsblatt für die protestantische Landeskirche des Königreichs Bayern rechts des Rheins* revealing the official view of the church leadership of the First World War and the challenges it posed to the work of the church. This official publication does not demonstrate any enthusiasm or pathos for the war, but understands the war as a call to repentance and a test for the Church and for Christians, which includes their duties as subjects of the state.

First World War (1914–1918) – Protestant Church – Bavaria – Hermann von Bezzel (1861–1917) – Friedrich Veit (1861–1948) – «God with us» – *Amtsblatt für die protestantische Landeskirche des Königreichs Bayern rechts des Rheins.*

Hansjörg Biener, Prof., Dr., außerplanmässiger Professor am Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des evangelischen-Religionsunterrichts, Philosophische Fakultät der FAU Erlangen-Nürnberg.